

## 4 Das Private und die Politik

### Von Kindern und Kühlschränken

---

#### 4.1 Politischer Anspruch und soziale Realität der trotzkistischen Organisationen

Die vorangegangenen Kapitel der vorliegenden Arbeit haben sich stark an den Strukturen und Traditionen des Schweizer Trotzkismus orientiert. Insbesondere die unterschiedlichen Organisationen, ihre Entstehung und ihr Verschwinden, aber auch ihr öffentliches Auftreten und teilweise ihre innere Struktur sind im Zentrum der Betrachtung gestanden. Nun soll der Blick über diese strukturelle, im Sinne einer Organisationsgeschichte funktionierende Analyse des Schweizer Trotzkismus hinausgehen. In den letzten Jahren neu entstandene Ansätze einer Parteigeschichte versuchen herauszufinden, was es bedeutet hat, Mitglied einer Partei zu sein, und wie solche Mitgliedschaft individuelle und kollektive Identitäten geschaffen hat.<sup>1</sup>

Nachfolgend soll untersucht werden, wer Mitglied der trotzkistischen Organisationen war, was eine solche Mitgliedschaft bedeutet hat, wie Führung und Führungsansprüche legitimiert wurden, zu welchen Konflikten es intern gekommen ist und nicht zuletzt auch, wie sich diese Verhältnisse über die Zeit verändert haben. Die Zusammensetzung einer Organisation stimmt nämlich nicht zwangsläufig mit ihrem Anspruch oder Selbstverständnis überein beziehungsweise kann sogar stark davon abweichen.

Zentrale Figur in der öffentlichen Wahrnehmung des *Sozialistischen Arbeiterbundes* (SAB) war Heinrich Buchbinder. Dabei war dessen Position nicht demokratisch legitimiert. Zum mindesten ist nirgendwo davon zu lesen, dass es zu einer Wahl oder Ähnlichem gekommen wäre, um die Leitung der politischen Organisation kollektiv zu bestimmen. Buchbinders Rolle musste also aus anderen Gründen erwachsen sein. Dazu gehörten sicherlich der Einsatz und die Zeit, die Buchbinder für die Organisation aufbrachte, aber auch seine hervorragende Kenntnis marxistischer

---

<sup>1</sup> Van der Steen; Blom: »We Imagined Ourselves Back under the German Occupation«. Generational Transfer in the Dutch Trotskyist Movement during the »Long 1950s«, 2016, S. 37-38.

Theorie und verschiedener sachpolitischer Themen sowie die Fähigkeit, überzeugt und überzeugend aufzutreten. Das waren alles Eigenschaften, die nicht nur positiv aufgefasst wurden. So schreibt das damalige Mitglied des SAB Jürg Ulrich in seiner Autobiografie in Bezug auf Buchbinder vom »Führer des Arbeiterbundes« und davon, dass dieser abweichende Meinungen nicht tolerierte, sondern durch Manipulation und geschicktes Positionieren für nichtig erklärte.<sup>2</sup>

Sowohl die *Proletarische Aktion* (PA) als auch der SAB waren Organisationen, die stark von wenigen Personen geprägt waren. Viele weitere Mitglieder der Organisation waren mit Berufs- und Privatleben bereits stark ausgelastet und traten nur sporadisch in Erscheinung, nahmen an Veranstaltungen teil oder meldeten sich im Austausch während Sitzungen zu Wort. Die strategischen Diskussionen hingegen wurden vom Leitungszirkel geführt. Daraus erwuchs aber auch, dass wenig Kritik aufgenommen wurde und insbesondere Heinrich Buchbinder eine sehr dominante Rolle beanspruchte. In den Quellen ist mehrmals festzustellen, dass sich einzelne Mitglieder über Buchbinders Art beschwerten oder deshalb, wie Jürg Ulrich, sogar aus der Organisation austraten.<sup>3</sup>

Andere blieben zwar Mitglied, sahen sich aber mehr als Sympathisierende und Ausführende denn als aktiv gestaltende Elemente der Organisation. Werner Weiler, zu jener Zeit Vater von drei Kindern und Vollzeit-Angestellter, meint zu seiner Rolle: »Also einfach Mitwirkende waren wir. Ich will nicht sagen dass wir da viel mitgetragen haben, geistig oder so. Sondern arbeitsmäßig, mehr, wenn es dann Arbeit gegeben hat zum Unterschriften sammeln und was weiß ich was man da alles gemacht hat, da waren wir sehr aktiv.«<sup>4</sup>

In den Organisationen des Schweizer Trotzkismus der 1940er- und 1950er-Jahre sprachen in erster Linie Männer mit Männern und es stritten Männer mit Männern. Mit Blick auf die überlieferten Archivbestände, die bisherigen Ausführungen zu den Organisationsstrukturen, mit dem Wissen darüber, wer den inneren Zirkel der Schweizer TrotzkistInnen ausgemacht hat, und mit den unvollständigen Mitglieder- und Anwesenheitslisten im Kopf ist eindeutig festzuhalten: Die trotzkistischen Organisationen der Schweiz zwischen 1945 und 1968, angefangen bei der MAS über die PA hin zum SAB, waren eine überwiegend männliche Angelegenheit.

1951 und 1952 führte die Ortsgruppe Zürich der PA einen sich über mehrere Abende erstreckenden sogenannten »Kaderschulungskurs« durch. Ziel war es, ganz in der Tradition Josef Freys (siehe Kapitel 3.1), durch gezielte Schulung einiger Mitglieder neue »Kader« für die Organisation auszubilden. Geleitet und durchgeführt

2 Ulrich: Trotzki an der Goldküste. Ein Schweizerbürger bei der revolutionären Linken, 2018, S. 53.

3 Ebd., S. 54.

4 Federer, Lucas: Lebensgeschichtliches Interview mit Werner Weiler, Länge: 1:07:56, 09.08.2017, Minute 15:10-17:10.

wurde der Kurs von Heinrich Buchbinder. Teilgenommen haben gemäß dem für die Politische Polizei protokollierenden Korporal Bruppacher mindestens zwölf Personen. Der Polizist gab zu, dass seine TeilnehmerInnenliste »begreiflicherweise nicht komplett sein kann«, was mit den verwendeten Überwachungsmitteln zusammenhing. Ein gewisser Bias bei der Aufführung der teilnehmenden Personen ist deshalb nicht auszuschließen, dennoch zeigen die notierten Personen ein exemplarisches Muster für die PA: Von den zwölf notierten Personen sind zehn Männer. Die beiden namentlich genannten Frauen sind Alexandra Erb und Elisabeth von Steiger, die Ehefrauen von Fritz Erb und Jost von Steiger. Sie werden mit der Berufsbezeichnung »Hausfrau« geführt.<sup>5</sup>

In Winterthur waren zur selben Zeit elf Personen als Mitglieder der Ortsgruppe Winterthur der Proletarischen Aktion/Sozialistische Arbeiterkonferenz bekannt. Alle waren Männer.<sup>6</sup> 1953, bei der ersten öffentlichen Veranstaltung des SAB Basel, zur Mindestlohninitiative, waren laut Polizei 46 Personen anwesend, von denen sieben weiblich gewesen sein sollen. 1959 gelang es der Kantonspolizei Zürich, detailliert von einer Mitgliederversammlung der Zürcher Ortsgruppe des SAB zu berichten. Und nicht nur das: Der Polizeidienst konnte feststellen, an welche 20 Personen die Einladung zur Versammlung versandt worden war. Davon war mit Henriette Oppliger eine einzige Frau auszumachen.<sup>7</sup>

Daraus folgt nicht automatisch, dass wirklich nur eine einzige Frau Mitglied des SAB Zürich war. Bekannt ist, dass auch die Frau von Felix Schwarz, Lotte Schwarz, manchmal die Sitzungen des Zürcher SAB besuchte. Auch Elisabeth von Steiger tauchte bis zu ihrer Scheidung von Jost von Steiger ebenfalls als Mitglied des SAB auf. Beide dürften die Einladung jeweils von ihren Männern bekommen haben, was bereits selbst wieder etwas über das dominante Rollenverständnis und Geschlechterverhältnis aussagt.

Damit unterschied sich der SAB jedoch in keiner Weise von den anderen Organisationen der ArbeiterInnenbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg. Fast alle Frauen, die in der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) oder der *Partei der Arbeit* (PdA) aktiv waren, waren Ehefrauen von Parteimitgliedern. Sie machten jeweils nur wenige Prozent der Mitglieder aus.<sup>8</sup>

5 Korporal W. Bruppacher: Bericht über die Schulungskurse der OG Zürich der Proletarischen Aktion (20.10.1951-31.3.1952), Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 1952.

6 Trachsler: Bericht an den Leiter des Nachrichtendienstes Zürich betreffend Sozialistische Arbeiterkonferenz (SAK) Ortsgruppe Winterthur, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 20.08.1952.

7 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Versammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, 1959.

8 Buclin: *Les intellectuels de gauche*, 2019, S. 379.

Die aktiven TrotzkistInnen waren also überwiegend Männer, aber nicht ausschließlich. Die Leitung, die intellektuellen Aufgaben und die öffentliche Repräsentation der Organisation lagen aber fest in Männerhand. Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass in erster Linie Männer über Frauen, über Fragen der Gleichberechtigung und über das Verhältnis der Geschlechter schrieben. Jost von Steiger blickte auch Jahrzehnte später unkritisch auf diese Praxis:

»Wir haben uns im SAB mit der Frauenproblematik beschäftigt. Schon an der 2. oder 3. Jahrestagung haben wir ein grosses Dokument über die Frauen diskutiert. Wir haben uns überlegt, wo kann man überhaupt Leute gewinnen.«<sup>9</sup>

Geschrieben hatte dieses Dokument Heinrich Buchbinder. Doch was befähigte Buchbinder dazu, über die »Frauenproblematik« zu schreiben? Und weshalb hat die Beschäftigung mit der Frauenfrage schlussendlich nicht gefruchtet? Die Antwort von Steigern in seinem Rückblick 1987 liefert auf die letzte Frage unfreiwilligerweise gewisse Hinweise:

»Buchbinder hatte viel mit Frauen zu tun. Er hatte die Chiropraktiker vertreten, als die noch illegal waren. Er hat einen Patientenverband gegründet mit 2000 Mitgliedern und die Erfahrung gemacht, dass sich Frauen dort energisch engagiert haben. Von dort hat er gewusst, dass wenn sich Frauen engagieren, sie das seriös und zäich machen. [...] Buchbinder hat einen Text über die fortschrittliche Rolle der Frauen geschrieben. Aber es war eben noch zu früh. Hatte keine grossen Auswirkungen. Obwohl wir immer Frauen hatten in der Organisation. Es ist bei einem Versuch geblieben.«<sup>10</sup>

Im März 1953 erschien im Arbeiterwort der erwähnte Text Buchbinders mit dem Titel »Zur Frage der Gleichberechtigung der Frau«. Ganz aus der Perspektive des Mannes geschrieben, fragt Buchbinder darin: »Wie und was können wir ändern? Denn etwas muss getan werden, soll die Frau endlich auch Mensch und Kameradin, nicht nur Arbeitstier, geschlechtliches Objekt des Mannes und Nährboden der Kinder sein. Ändern wollen heisst nicht predigen, sondern Ursachen ermitteln und diese wandeln.«<sup>11</sup>

Und weiter folgt der Artikel argumentativ einer marxistischen Perspektive auf die Frauenbefreiung: »Die Ursache der Unterdrückung der Frau liegt letzten Endes in ihrer Stellung im Verhältnis zum Produktionsprozess. Solange sie an den Haushalt gekettet ist, wirtschaftlich völlig vom Manne abhängt wird sie sich niemals befreien können. Das zeigt die ganze bisherige Geschichte. Von dieser Seite her

9 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 7.

10 Ebd., S. 7.

11 Buchbinder, Heinrich: Zur Frage der Gleichberechtigung der Frau, in: Das Arbeiterwort, 03.1953, S. 3.

muss das Problem angepackt werden.« Anschließend bekräftigt Buchbinder nochmal: »Die Frage der Gleichberechtigung der Frau ist von grösster Wichtigkeit im Kampfe für die klassenlose Gesellschaft.«<sup>12</sup>

*Abbildung 15: Inserat des SAB zu einer Veranstaltung über die Löhne der Frauen.*



Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04

Zum Schluss macht der Artikel noch deutlich, dass in der trotzkistischen Bewegung der Schweiz zwar immer einige Frauen präsent waren und diese auch in den Organisationen und politischen Kampagnen mitwirkten, allerdings selten bis nie in die inneren Zirkel und auch nicht bis in die Redaktion des Arbeiterwortes vorstießen:

»Wir Männer aber, die wir kämpfen für eine Gesellschaft, die allen ermöglichen soll, Mensch zu sein, wir müssen dieses Problem einmal überdenken und entsprechend handeln. Denn wenn wir auch in den meisten übrigen Fragen richtig zu antworten und zu reagieren wissen, gegenüber den Frauen ist unsere Einstellung oft erschreckend reaktionär. Kommt das vielleicht daher, dass wir in diesem Punkte nicht die Knechte, sondern die Ausbeuter sind?«<sup>13</sup>

Es kann also eine gewisse Sensibilität der Trotzkisten für das Thema der Frauenrechte und des Verhältnisses der Geschlechter auch innerhalb politischer Organisationen festgestellt werden. Unklar bleibt, weshalb trotz der theoretischen Überlegungen zum Thema aus den Quellen kaum Anstrengungen wahrnehmbar sind, die Praxis an die festgestellte fehlende Aufmerksamkeit und die offensichtlich herrschende Ratlosigkeit der Männer anzupassen. Denn auch bei öffentlichen

12 Ebd.

13 Ebd.

Veranstaltungen zu spezifisch Frauen betreffenden Themen, wie beispielsweise den Löhnen von Frauen, referierten immer nur die Männer. Im Falle der Lohnveranstaltung, für die im oben gezeigten Inserat geworben wurde, trat Heinrich Buchbinder als Referent auf (Abbildung 4.1).<sup>14</sup>

Wie das private Verhältnis der scheinbar selbstkritischen männlichen Revolutionäre zu den Frauen im Alltag ausgesehen hat, lässt Lotte Schwarz in ihrem Buch »tagebuch mit einem haus«, veröffentlicht 1956, erahnen. Sie schreibt vom Einweihungsfest des titelgebenden Hauses über Heinrich Buchbinder:

»Ein junger Architekturstudent sass mit seiner hübschen Freundin unglücklicherweise in der Nähe Heiris. Heiri machte dem Mädchen heftig den Hof. Sadistisch stellte er dem jüngeren Verliebten die Gewalt des erfahrenen Mannes entgegen. Die Schüchternheit des Studenten für seine Zwecke in Mutlosigkeit umzuwandeln, machte ihm gar keine Schwierigkeiten. ›Hau ab, du Leichnam, würde ich sagen, diese Frau liebe ich!‹ forderte er den Studenten heraus. ›Die jungen Leute sind ohne Mut!‹ rief er, und liess sich von Bötel einschenken.«<sup>15</sup>

Auch in den Sitzungsprotokollen der trotzkistischen Organisationen sind spärliche Spuren des einseitigen Geschlechterverhältnisses zu finden. Während der gesamten Existenz des SAB war sowohl die schweizweite Zentrallleitung sowie der Vorstand der wichtigsten Sektion, der Ortsgruppe Zürich, ausschließlich von Männern gestellt. Auch weitere Funktionen wurden in erster Linie Männern übertragen, so beispielsweise die Aufgabe des Kassiers. Es ist daher wenig erstaunlich, dass in den Protokollen der oben genannten Gremien gleichfalls meist nur Männer auftauchen. Es gibt Ausnahmen, beispielsweise folgende aus dem Protokoll der Vorstandssitzung des SAB Zürich vom 12. Dezember 1958. Unter dem Protokollpunkt »Verschiedenes« wird hier festgehalten:

»Für Genossin Oppliger, die schwer erkrankt ist, wird unter den Anwesenden eine Tellersammlung durchgeführt, damit man ihr ein Weihnachtsgeschenk kaufen kann. Man hofft, Lisel werde ihr das überbringen. Schluss der Sitzung.«<sup>16</sup>

»Lisel« ist Elisabeth von Steiger und sie wird hier nicht mit einem politischen Amt oder einer Aufgabe im Rahmen einer politischen Kampagne betraut, sondern sie soll einer schwer erkrankten Genossin ein Weihnachtsgeschenk überbringen. Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass Frau Oppliger und Elisabeth von

<sup>14</sup> Sozialistischer Arbeiterbund: Inserat des SAB ›Mehr Lohn für die Frau. Mehr Lohn für den Hilfsarbeiter. Oeffentliche Versammlung, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 24.05.1952.

<sup>15</sup> Schwarz: *tagebuch mit einem haus*, 1956, S. 68.

<sup>16</sup> Vorstand SAB Zürich: Protokoll von der Vorstandssitzung der SAB Ortsgruppe Zürich am 12.12.1958 im Büro Mattengasse, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.20.1, 12.12.1958.

Steiger auch sonst einen engen Kontakt pflegten. Nichtsdestotrotz ist es bezeichnend, dass eines der wenigen weiblichen Mitglieder des SAB Zürich allein dann im Protokoll auftaucht, wenn es sich um eine fürsorgerische Aufgabe handelt.

Auch Gisèle Peter, ihres Zeichens ab den frühen 1960er-Jahren in leitender Funktion in der sogenannten Atomjugend (siehe Kapitel 7) tätig, erzählt von einer spezifischen Rolle, die ihr Heinrich Buchbinder zugeschrieben hatte. Seine Broschüre »Landesverteidigung im Atomzeitalter«, die 1966 im Rahmen der Antiatombewegung erschien, hätte er ihr diktiert. Es sind also klassische Sekretärinnen-Aufgaben, die auch in der sozialistischen Linken der 1960er-Jahre weiterhin von Frauen übernommen wurden.<sup>17</sup>

Dieser Eindruck bestätigt sich auch in der Erinnerung von Elisabeth Fuchs (geschiedene von Steiger). Sie erwähnt, dass sie am II. Weltkongress der Vierten Internationale teilgenommen habe, allerdings in unterstützender Funktion. In einer eigens gemieteten Villa hat sie auf die Kinder aufgepasst. Dort traf sie das erste Mal auf andere Frauen in der trotzkistischen Bewegung.<sup>18</sup>

Elisabeth Fuchs meint auf den Kongress zurückblickend: »Also das erste Mal, an dem ich überhaupt etwas das Gefühl hatte [dass Frauen mitredeten], das war beim Weltkongress [1948]. Dort hatte es von anderen Ländern Frauen gegeben, die aktiver waren. Wo man das gar nicht erwartet hätte.« Und im Gegensatz dazu in der Schweiz, das ist für Fuchs klar: »Die Trotzkisten, das war ein Männerding. Beim Buchbinder, da hatten die Frauen nichts zu sagen. Der hat ja so, der konnte reden [...]. Der hatte unglaubliche Talente, das muss ich schon sagen. Und hatte ein Talent, die Leute zu mobilisieren, aber Frauen hatten da nichts zu sagen.«<sup>19</sup>

Die geschlechtliche Identität war aber natürlich nicht die einzige Dimension, die für die Schweizer TrotzkistInnen eine Rolle spielte. Im Interview 1986 sagte Jost von Steiger nicht ohne gewissen Stolz über die 1950er-Jahre: »Im Unterschied zu jetzt haben wir damals primär fortgeschrittene und revolutionär gestimmte Arbeiter gewonnen.« Und als exemplarische Figur erzählte er von einem Winterthurer Mitglied des SAB:

»Dieser Genosse war gewissermassen ein typischer Fall. Er war besonders intelligent, konnte seinerzeit aber keinen Beruf erlernen, er arbeitete als Angelernter, bediente dann aber, weil er besonders tüchtig war, die grösste Maschine bei Sulzer. Er hatte natürlich auch Angst, sich zu exponieren, um nachher eventuell wieder als Hilfsarbeiter zu arbeiten, solche Fälle gab es noch einige.«<sup>20</sup>

17 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Gisèle Peter, 2017, Minute 44:00-45:45.

18 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 10:00-11:30.

19 Ebd., Minute 30:40-31:50.

20 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 4.

Die Anwesenheitslisten des SAB, die von der Politischen Polizei jeweils dankenswerterweise mit den Berufsbezeichnungen und Wohnadresse versehen worden sind, bestätigen die Tatsache, dass der SAB eben nicht nur »für« die ArbeiterInnen politisierte, sondern dass es großmehrheitlich Personen aus klassisch proletarischen Berufen waren, die eine Mitgliedschaft im SAB innehatten. Dazu kamen einige Angestellte. Von den ungefähr 20 Mitgliedern der SAB Zürich 1959 waren vier HilfsarbeiterInnen, drei Schreiner, ein Sanitärmonteur, ein Eisendreher, ein Kondukteur, ein Mechaniker, ein Schriftsetzer, ein Spediteur und ein Bauhandlanger. Dazu kamen ein Fotograf, ein Publizist, ein Architekt, ein kaufmännischer Angestellter und ein Chemiker.<sup>21</sup>

Damit unterschied sich der SAB in seiner Sozialstruktur deutlich von den wenige Jahre später entstehenden linksradikalen Organisationen, die nach 1968 in beträchtlichem Masse aus der Jugendbewegung und mit vielen Mitgliedern aus dem Umfeld der Universitäten entstanden sind. Dass sich die Jugend in den 1950er-Jahren demgegenüber nur sehr beschränkt von sozialistischer Politik ansprechen ließ, erwähnte Heinrich Buchbinder in seinem internen Perspektivenpapier »Lage und Perspektive unserer Arbeit«, das er anlässlich der Gründung des SAB verfasst hatte. Er schrieb: »Die Jugend war in früheren Zeiten stets ein wichtiges und treibendes Element bei der Herausbildung aktiver revolutionärsozialistischer Bewegungen. [...] Diese Jugend fehlt heute.«<sup>22</sup>

Bei dieser Feststellung beließ es Buchbinder aber nicht, es folgte eine historische Analyse, die von einem intergenerationalen Angriff auf die Lebensweise der »Jungen« begleitet war:

»Sie [die Jugend] fehlt vor allem, weil sie eben nicht spontan in den politischen Kampf gestossen wird durch ein entsprechendes Dasein. Sie fehlt aber auch, weil jene Generation von sozialistischen Vätern und Müttern fehlte, die ihnen eine bewusst sozialistische Erziehung hätte vermitteln können. Die Jugend segelt daher plan- und ziellos im Kielwasser der gegenwärtigen Konjunktur dahin. Sie lebt ihren Aktivitätsdrang>im Freien< aus: sie tummelt sich in der Natur, sie wandert sich müde, vertut sich in Vergnügen und befriedigt ihre Wünsche und Hoffnungen durch passives Geniessen ihrer >Helden<, auf Sportplätzen, in Rennbahnen und Kinos.«<sup>23</sup>

21 Gefreiter P. Ruckstuhl: Bericht an den Chef des Nachrichtendiensts Zürich betreffend Ver- sammlung der Ortsgruppe Zürich des Sozialistischen Arbeiterbundes am 28. September 1959, 1959.

22 Buchbinder, Heinrich: Lage und Perspektiven unserer Arbeit, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 454.10.3, 1953.

23 Ebd.

Abbildung 16: Polizeiliche Liste der Mitglieder des SAB, inklusive der aus-geübten Berufe.

<p>Die Einladung zu dieser Mitgliederversammlung erging an die nachstehend genannten 20 Personen, die im Zusammenhang mit dem SAB bereits bekannt sind:</p>	
Ζ	<u>A n d e r f u h r e n</u> Hans, Mechaniker, whft. <u>Zürich 3</u> ,
Ζ	<u>B e r n h a r d</u> Giovanni Pietro (genannt Hanspeter), Sanitärmonteur, whft. <u>Zürich 2</u> ,
Ζ	<u>B i g l e r</u> Jean Pierre, Schriftsetzer, whft. <u>Zürich 6</u> ,
Ζ	<u>B u c h b i n d e r</u> Heinrich, Publizist, whft. <u>Zürich 2</u> ,
Ζ	<u>C l e m e n t</u> Bartholome, Bauhandlanger, whft. <u>Zürich 2</u> ,
Ζ	<u>D ü r r</u> Max, Spediteur, whft. <u>Schlieren</u> ZH.,
Ζ	<u>E s c h l e r</u> Alfred, Eisendreher, whft. <u>Zürich 10</u> ,
Ζ	<u>G u j e r</u> Ulrich, Hilfsarbeiter, whft. <u>Zürich 7</u> ,
Ζ	<u>H ä n e r</u> Alexander, Schreiner, whft. <u>Bergdietikon</u> AG.,
Ζ	<u>K e r n</u> Ernst, Hilfsarbeiter, whft. <u>Dietikon</u> ZH.,
Ζ	<u>K e r n</u> Walter, Verwaltungsausstellter, whft. <u>Zürich 6</u> ,
Ζ	<u>K i n d</u> Enno, Photograph, whft. <u>Zürich 7</u> ,
Ζ	<u>M u r a l t</u> Paul, Kondukteur VBZ., whft. <u>Zürich 9</u> ,
Ζ	<u>O p p l i g e r</u> Henriette, Hilfsarbeiterin, whft. <u>Zürich</u>
Ζ	<u>R e h m</u> Hans, Möbelschreiner, whft. <u>Zürich 5</u> ,
Ζ	<u>S c h w a r z</u> Felix, Architekt, whft. <u>Brüttisellen</u> ZH.,
Ζ	<u>S t a h l</u> Kaspar, Hilfsarbeiter, whft. <u>Urdorf</u> ZH.,
Ζ	<u>S t e t t l e r</u> Rudolf, Schreiner, whft. <u>Zürich 9</u> ,

Quelle: Schweizerisches Bundesarchiv, Proletarische Aktion, C.08-31.4

Das Fehlen der Jugend zeigt sich bei einem genaueren Blick auf die Altersstruktur der an den trotzkistischen Organisationen beteiligten Personen. Hier gibt es ein Muster, das sich durch die gesamte Zeit der Aktivitäten der PA und des SAB durchzieht. Eine kleine Gruppe Mitglieder, so der in Basel aktive, von der PdA gekommene Emil Arnold (1897) sowie in Zürich Hermann Bobst (1886), sind vor 1900 geboren, dementsprechend in den 1950er-Jahren schon über 50 Jahre alt. Jost von Steiger (1917), Rudolf Stettler (1913), Hans Stierlin (1916) und Henrich Buchbinder (1919) bildeten unter anderen die »Kriegsgeneration«. Danach folgte altersmäßig

eine kleine Lücke, wobei der Großteil der Mitglieder sowohl in Basel als auch in Zürich Personen mit Jahrgängen in den späten 1920er-Jahren und damit Ende der 1950er-Jahre meistens um die 30 Jahre alt waren. Jüngere Personen fanden sich zu diesem Zeitpunkt kaum in den trotzkistischen Organisationen.<sup>24</sup>

Die Mitglieder mit Geburtsdatum in den späten 1920er-Jahren stammten großteils aus der sehr aktiven *Sozialistischen Arbeiterjugend* (SAJ), der Jugendorganisation der *Proletarischen Aktion* (PA). Diese hatte in den späten 1940er-Jahren auf ihrem Höhepunkt in Basel knapp 20 Personen in ihrem Umfeld und in Zürich 20 Mitglieder und einen noch etwas größeren SympathisantInnenkreis. Viele dieser Personen verließen die SAJ in den kommenden Jahren wieder, einige traten in den Sozialistischen Arbeiterbund über.<sup>25</sup>

Als dann um 1960 die »Jugend« erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder mit großer Wucht auf die politische Bühne trat und die Dynamik rund um die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung wesentlich mitprägte, konnten die trotzkistischen Organisationen nicht mehr davon profitieren. Allerdings kam es dann in den sozialen Bewegungen und den breiteren Sammlungsbestrebungen zu einem intensiven Austausch zwischen den älteren TrotzkistInnen und einer neuen Generation politisch interessierter Junger.

Bezüglich der Einbindung von Frauen in die politische Arbeit sowohl in den eigenen Strukturen als auch als Adressatinnen von Forderungen und politischen Positionen blieb es zeit der Existenz der trotzkistischen Strukturen in der Schweiz vor 1968 ausschließlich bei Interessensbekundungen. Zwar wurde in der »Lage und Perspektive unserer Arbeit« 1953 schon festgehalten, dass einerseits Frauen als »unverbrauchte Elemente« von nun an im besonderen Masse adressiert werden sollten und dass man andererseits ein »vermehrtes Gewicht [...] auf die praktisch-politische Propaganda für andere, nämlich sozialistische Beziehungen zwischen den Menschen« legen müsse.<sup>26</sup> Am Frauenanteil in der Organisation änderte dies aber nichts. Und persönlich bekundeten die prägenden Figuren der trotzkistischen Organisationen der 1950er- und 1960er-Jahre teilweise größere Mühe, sich mit dem eigentlich selbst geforderten Wandel in zwischenmenschlichen Beziehungen, wie er dann ab 1968 tatsächlich immer sichtbarer zutage trat, abzufinden. Oder in den Worten von Steigers, wie er sie in den 1990er-Jahren niederschrieb:

24 Korporal W. Bruppacher: Bericht über die Schulungskurse der OG Zürich der Proletarischen Aktion (20.10.1951-31.3.1952), 1952; Detektiv Suter; Detektiv Ziegler: Bericht betr. Sozialistischer Arbeiterbund Basel, Vorstandssitzung, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 11.06.1958.

25 Polizeiinspektorat Basel-Stadt: Bericht betr. Generalversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend Basel (SAJ Basel) vom 28. Januar 1949, 2015 Uhr, im Rest. zur Post, Centralbahnstrasse 21 in Basel, 1949.

26 Buchbinder: Lage und Perspektiven unserer Arbeit, 1953.

»Vermutlich waren ›Proleten‹ wesentlich weniger zimperlich und meine bürgerliche Herkunft beeinflusste mich. Aber es gab damals auch ›zu äusserst links‹ in meinem politischen Umfeld durchaus strikte Moralbegriffe, die heute (leider?) ›abgetan‹ sind. [...] Ich sah schon damals – wie heute – in sexueller Treue einen Wert und nicht wie viele Linke ein ›bürgerliches Vorurteil‹.«<sup>27</sup>

Dieses Zitat ist ein weiterer Hinweis auf die großen Unterschiede in den politischen Konzeptionen der Linken vor und nach 1968. Moralvorstellungen, die Mitarbeit von Frauen, aber auch die Einbeziehung der Sphäre des Privaten in ein politisches Programm waren in den trotzkistischen Organisationen zwischen Zweitem Weltkrieg und 1968 noch ganz anders ausgeprägt, als dies bei den linksradikalen Projekten und Organisationen, so zum Beispiel auch in der trotzkistischen *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML), ab 1968 der Fall war.

## 4.2 Politische Charaktere im Privaten: Die Politik und das eigene Leben

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits angedeutet wurde, waren die trotzkistischen Organisationen der Nachkriegszeit maßgeblich von Männern geprägt und stammten ihre Mitglieder zu einem bedeutenden Teil aus proletarischen Milieus. Damit einher ging eine relative Enge von dem, was als Gegenstand des Politischen erachtet wurde. Soziale Lebensformen und das Privatleben waren nicht Teil des politischen Projekts und wurden dementsprechend auch nur peripher behandelt.

Einerseits ist das über die politische Theorie und das vertretene politische Programm zu erklären, die zwar weltpolitische Zusammenhänge, Löhne, Lebensbedingungen und Kapitalverhältnisse behandelten, aber das Privatleben meistens außen vor ließen. Die Art und Weise und in welchen Formen Menschen zusammenlebten, wurde weder öffentlich kritisiert noch in die Vision einer anderen Gesellschaft eingebettet.

Andererseits führten die gesellschaftlichen Umstände dazu, dass die sowieso schon Überwachung, Denunziation und Anfeindungen ausgesetzten Personen versuchten, ihre private Identität und ihr Leben abseits politischer Betätigung so gut wie möglich zu schützen. Im privaten Umfeld denunziert zu werden, haben viele Personen tunlichst zu vermeiden versucht, gerade im antikommunistischen Klima der Schweiz der 1950er-Jahre.<sup>28</sup> Als beispielsweise die *Sozialistische Arbeiterkonferenz* (SAK) 1952 in Uster eine Verankerung zu erreichen versuchte, meldete der damit beauftragte Ernst Kern bald darauf, dass er nicht mehr länger das Arbeiterwort

27 Von Steiger: Frauen und Sex. Entwurf Mitte Juli 1994, 1994, S. B1.2.

28 Zum Antikommunismus und seinen Zielen, vgl.: Tanner: Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, 2015, S. 310.

vertreiben könne, da er als »Arbeiterspalter« verschrien würde und negative Konsequenzen fürchtete.<sup>29</sup>

Doch nicht nur die berufliche Position, sondern auch andere Bereiche des Privatlebens konnten durch die aktive Mitarbeit in den trotzkistischen Organisationen beeinflusst werden. Politische Betätigung im außerparlamentarischen Sinne der trotzkistischen Organisationen konnte in den 1950er- und 1960er-Jahren gravierende Konsequenzen haben, die von staatlichen Ermittlungsverfahren und Überwachung bis hin zu Denunziation im persönlichen Umkreis und sozialem Ausschluss reichten.

Es erstaunt daher wenig – und ist auch in den vorliegenden Quellenbeständen und in der Art und Weise, wie ehemalige TrotzkistInnen oder ihnen nahestehende Personen von jener Zeit schreiben oder erzählen, gut ersichtlich –, dass viele der politisch aktiven Personen versuchten, ihr politisches Engagement zu verbergen und Privates wenn möglich vom Politischen zu trennen.

Die gesellschaftliche einengende Stimmung in den 1960er-Jahren, die besonders wahrzunehmen war, wenn man sich in irgendeiner Weise politisch »nonkonform«, also links der SPS betätigte, beschreibt auch Eva Walder, die ab 1960 in der *Sozialistischen Jugend* (SJ) und der *Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) mitmachte, in deutlichen Worten:

»Man hatte wenig Kontakt zu den NachbarInnen. Von einem politischen Engagement in den 1960er Jahren hat man nicht gesprochen mit der Umgebung, überhaupt nicht. Überhaupt nicht. Man ist auf Abweisung, man ist auf Unverständnis gestossen, dann hat man sehr wenig, sehr gezielt, und ausgewählt die Kontakte gepflegt.«<sup>30</sup>

Dass Eva Walder die eigene Zurückhaltung bezüglich ihres politischen Aktivismus im Umfeld oder der Nachbarschaft während der 1960er-Jahre so stark hervorhebt, dürfte auch mit ihrer späteren politischen Entwicklung zusammenhängen. Im Rahmen der 68er-Bewegung war sie in der *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB) aktiv und politisierte mit Gleichgesinnten insbesondere diejenigen Bereiche, die zuvor nicht als Gegenstand des Politischen galten. Neben neu gelebten Beziehungsformen entwickelten Eva Walder und ihre Gruppe beispielsweise eigene, antiautoritäre Kindergärten, in denen die Kinder der Beteiligten betreut wurden. Dadurch ermöglichten sie sich, trotz eigener Kinder an politischen Projekten teilzunehmen

29 Nachrichtendienst des Kantons Zürich: Bericht an den Leiter des Nachrichtendiensts betreffend Trotzkistentätigkeit von Ernst Kern, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 24.11.1952.

30 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, 2017, Minute 26:30-28:20.

und diese aktiv mitzustalten. Das eigene Leben, die Beziehungen und die Erziehung wurden so zu einem Thema des politischen Aktivismus.<sup>31</sup>

Das gesellschaftliche Klima der Jahre vor 1968 erlebte Eva Walder hingegen als beklemmend. Im Falle einer Schwangerschaft war das Heiraten quasi Pflicht und es galt das Konkubinatsverbot, sodass es unverheirateten Paaren unmöglich war, gemeinsam in einer Wohnung zu leben. Eva und Fredi Walder zogen nach ihrer Heirat nach Altstetten. Fredi Walder arbeitete, Eva Walder blieb zu Hause mit dem Kind.<sup>32</sup>

Die Biografien der meisten Mitglieder des SAB zeigen ganz ähnliche Muster. Die meisten heirateten und zogen im Rahmen der Kernfamilie ihre Kinder groß. Die Männer arbeiteten, während für die Frauen nach der Geburt des ersten Kindes eine weitere berufliche Tätigkeit nur noch in Teilzeit möglich war. Auch im politischen Kontext trat man als Ehepaar in Erscheinung, so auch bei den losen Zusammenkünften bei Heinrich Buchbinder zu Hause in den 1960er-Jahren, wie sich Eva Walder erinnert: »Zu Buchbinders ist man als Paar gegangen.«<sup>33</sup>

Auch Jost von Steigers Biografie zeigt deutlich, wie sehr nach dem Zweiten Weltkrieg politischer Aktivismus links der SPS im Verborgenen bleiben musste und wie stark sich das Privatleben auch bei den TrotzkistInnen gezwungenermaßen nach bürgerlichen Idealen richtete. Von Steiger war einer der aktivsten Schweizer TrotzkistInnen in den 1950er- und 1960er-Jahren. Trotzdem hat er während Jahrzehnten vor allem im Verborgenen agiert. Er galt als wichtiger Chemie-Spezialist an seinem Arbeitsort, den Albiswerken. In den 1990er-Jahren, mittlerweile war er im Rahmen der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) und der *Sozialistischen Arbeiterpartei* (SAP) auch offen politisch aufgetreten, erinnerte er sich an die Zeit nach der Wiedergründung der MAS noch während des Zweiten Weltkriegs. Seine Beschreibung verdeutlicht, dass die benutzten Pseudonyme nicht einfach nur Decknamen, sondern tatsächlich mit unterschiedlichen persönlichen Identitäten verbunden waren, mit denen privates, berufliches und politisches Leben auseinandergehalten wurden:

»Damit [mit der Wiedergründung der MAS] begann ein fast 40-jähriges ›Doppel-leben‹: einerseits als ›Herr Doktor‹ und geschätzter Spezialist im ›Hause Siemens‹, andererseits als ›Genosse Georges‹ in der schweizerischen Trotzkistengruppe bzw. als ›Pia‹ in der 4. Internationale. Nach der Heirat und der Geburt des ersten Sohnes 1950 kam zeitweise eine dritte Funktion hinzu: Kinderbetreuung und Nachtessen vorbereiten, während die Mutter am Nachmittag erst eine bezahlte Bürostelle, später politische Sekretariatsarbeit verrichtete.«<sup>34</sup>

31 Ebd., Minute 38:30-46:30.

32 Ebd., Minute 20:50-30:10.

33 Ebd., Minute 1:40:30-1:41:20.

34 Von Steiger: Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹, 1994, S. 4.

Die unterschiedlichen Tätigkeiten, die mit dieser doppelten oder dreifachen persönlichen Identität einhergingen, streicht von Steiger auch an anderer Stelle nochmals heraus:

»Ich führte immer ein Doppel Leben: Der Kommunist der im Stillen wirkt einerseits und der geschätzte Spezialist Dr. sowieso andererseits. Die hat mich schon ein bisschen gestört, aber es gab keinen anderen Weg. Ich hatte einen interessanten Beruf und hatte dort gewisse Erfolgsergebnisse. Ich war nicht so wie andere total auf die Politik angewiesen.«<sup>35</sup>

Trotzdem war das Private auch in der politischen Betätigung natürlich stets präsent. Es taucht zwar nicht als Gegenstand politischer Positionierung auf, aber dennoch waren private Angelegenheiten weder abwesend noch konnten sie strikt von politischen Projekten getrennt werden. Die Privatsphäre war den TrotzkistInnen während der 1950er- und 1960er-Jahre einerseits Schutz und Rückzugsort in einer feindlichen Umgebung, andererseits Auslöser von Krisen und barg Konfliktpotenzial. Das Private wirkte so vielfältig auf das politische Projekt der Schweizer TrotzkistInnen.

An seinem Arbeitsort, bei den Albiswerken in Zürich, lernte Jost von Steiger seine erste Frau, die spätere Elisabeth von Steiger, kennen. Diese hatte dort als Sekretärin gearbeitet. Die beiden heirateten bald und bekamen 1950 ihr erstes Kind. Erst mit der Zeit hatte Elisabeth Fuchs laut eigener Aussage begriffen, dass ihr Mann bei der trotzkistischen Bewegung aktiv war. Es fand fast jede Woche bei ihnen zu Hause eine Sitzung statt, an der das Leitungsgremium der Schweizer TrotzkistInnen zusammengrat: Buchbinder, Stierlin und von Steiger. Durch die Sitzungen im privaten Raum und natürlich auch dadurch, dass Jost von Steigers Funktion in der Leitung der Schweizer TrotzkistInnen enorm viel Zeit in Anspruch nahm, lernte Fuchs langsam die theoretischen und historischen Hintergründe des Trotzkismus kennen. Zum Beispiel den Umstand, dass Trotzki 1940 ermordet worden war, wie sie erzählt. Für diese »Schulung« im weitesten Sinne war aber nicht ihr Mann verantwortlich, sondern eine Person, die sie in ihren Erzählungen als »Germain« bezeichnet, der junge Ernest Mandel. Jost von Steiger hätte ihr nicht alles so »zurechtlegen« können, dass sie es verstanden hätte, meint Fuchs rückblickend. Mandel konnte das hingegen sehr gut. Eine Fähigkeit, für die er in den darauffolgenden Jahrzehnten immer wieder auch von politischen Gegnern gelobt wurde. Mandel hatte ihr viel über die Bewegung erzählt. Und so kam es, dass auch Elisabeth von Steiger in der trotzkistischen Bewegung aktiv wurde. 1962 ließ sich das Ehepaar scheiden und mit der Scheidung verließ Elisabeth von Steiger die trotz-

<sup>35</sup> Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

kistischen Kreise und insbesondere auch die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA), in deren Sekretariat sie zuvor gearbeitet hatte.<sup>36</sup>

Der private Raum der Familie von Steiger war in den Jahren zuvor der Austragungsort der wöchentlichen Sitzungen des inneren Zirkels der Schweizer TrotzkistInnen. Anders als öffentliche Orte war hier eine allfällige Überwachung besser kontrollierbar. Dass gerade Treffen an öffentlichen Orten oftmals von Polizeibeamten in Zivil mitgehört wurden, zeigen die umfassenden Fichen-Bestände und verschiedene Abschriften solcher Treffen in Cafés oder Restaurants. Der private Raum war in der Schweiz in den 1950er- und 1960er-Jahren auch von Überwachungsmaßnahmen betroffen – sowohl Post- als auch Telefoneingänge wurden häufig überwacht. Physische Sitzungen in Privathaushalten wurden, soweit aus den Beständen der Bundespolizei zu schließen ist, nicht mit technischen Mitteln abgehört und waren deshalb für klandestine Sitzungen geeignet.

Als Jost von Steiger im kurzen Ausschnitt aus seinen Erinnerungen erwähnte, dass er »nicht wie andere« total von der Politik abhängig gewesen sei, so könnte er dabei auf Heinrich Buchbinder angesprochen haben. Dieser war zwar offiziell »Publizist« – auch weil er sein Medizinstudium aufgrund von Geldproblemen abbrechen musste – und arbeitete in beratender Funktion für die Schweizer Chiropraktoren Gesellschaft, deren Tätigkeitsfeld er 1939 zur nationalen Anerkennung verhalf.<sup>37</sup> Eine seiner Haupttätigkeiten aber, das wird aus der schieren Menge an geschriebenen Artikeln, gehaltenen Referaten und der Korrespondenz in Buchbinders Nachlass ersichtlich, war die politische Arbeit im Rahmen der trotzkistischen Bewegung. Und in diesem Sinne war »Publizist« einfach eine Umschreibung seiner politischen Tätigkeit, die zentral die Redaktion des Arbeiterworts beinhaltete. 1970, in einem Interview mit SchülerInnen, beschrieb Buchbinder seine »Berufswahl« so:

»Eigentlich wollte ich Medizin studieren aber weil der 2. Weltkrieg dazwischen kam, musste ich das Studium unterbrechen. Während ich Militärdienst leistete, schrieb ich Kurzgeschichten, die nichts mit der Publizistik zu tun hatten. Diese Geschichten verkauft ich an Zeitungen. Durch den 2. Weltkrieg entstand ein politisches Engagement. Dadurch entschloss ich mich Publizist zu werden. Ich wollte

36 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 08:30 bis 13:30; Korporal P. Ruckstuhl: Orientierung des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich an die Schweizerische Bundesanwaltschaft über die Scheidung von Jost von Steiger und Elisabeth Leimgruber, Schweizerisches Bundesarchiv, von Steiger E4320C 1995/392 1617\*, 19.02.1964.

37 Brian, Sarah: Heinrich Buchbinder, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 2011. Online: ><https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/046867/2011-12-22/><, Stand: 06.07.2020.

mich für bestimmte Ideen einsetzen, nicht nur davon sprechen, sondern auch mit schreiben.<sup>38</sup>

Durch diese Berufswahl wies Buchbinder nicht klar voneinander abzugrenzende Identitäten auf. Buchbinder schrieb im Arbeiterwort und verhalf unter demselben Namen den Schweizer Chiropraktoren zur Anerkennung. Trotzdem legte auch Heinrich Buchbinder Wert auf eine Trennung zwischen privatem und politischem Raum.

Buchbinder schwieg, in der Erinnerung von ZeitzeugInnen, beharrlich, was sein persönliches Schicksal und seine Herkunft betraf. Indirekt, aus den Erzählungen der Familie und ehemaliger Weggefährten, entsteht jedoch das Bild eines jüdischen Schicksals voller Widersprüche und innerer Zerrissenheit. Buchbinders Vater lebte seit 1909 in der Schweiz und wurde 1916 Bürger von Unterengstringen. Bevor er Zuflucht in der Schweiz erhielt, lebte er in Gorodok, Russland. Dort wurde er noch unter dem Zarenregime verhaftet und nach Sibirien deportiert. Schwer gezeichnet gelang ihm über China die Flucht in die Schweiz. In Zürich führte er einen Stoffladen. Große Probleme führten schließlich dazu, dass dieser sich das Leben nahm. Heinrich Buchbinder muss gerade 12 Jahre alt gewesen sein, als er seinen toten Vater fand. Aus den Erzählungen und Erinnerungen geht zudem hervor, dass Buchbinder enorm gelitten hat unter dem vorherrschenden Antisemitismus und der fehlenden Anerkennung und dass beides dazu führte, dass er praktisch nie über seine persönliche Vergangenheit sprach.<sup>39</sup>

Die Zurückhaltung Buchbinders bezüglich privater Details dürfte zudem teilweise auch mit der vermuteten Überwachung seiner politischen Tätigkeit zu erklären sein. Von Buchbinder ist beispielsweise durch abgehörte Telefongespräche überliefert, dass er sich an einer Stelle im November 1957 heftig darüber aufregte, als eine Einladung zu einer Sitzung des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) aus London an seine Privatadresse gesendet worden war. Damit bestand eine für die Behörden nachvollziehbare, direkte Verbindung des Komitees zu seiner Wohnadresse, etwas, was Buchbinder wohl gerne vermieden hätte.<sup>40</sup>

Ab den späten 1950er-Jahren war der Politiker Buchbinder dann eine öffentliche Person. Es mag ein Stück weit diesem Fakt geschuldet sein, dass Buchbinder so präsent ist, wenn über die trotzkistische Bewegung vor 1968 gesprochen wird, während Personen mit ähnlich intensivem Engagement, wie beispielsweise Jost von

38 Judith; Martin; Peter: Interview mit Heinrich Buchbinder, Publizist, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 1(V), 1970.

39 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Bruno Peter, 2017, Minute: 00:00-09:50.

40 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder zb(V), 06.12.1957.

Steiger, eher in den Hintergrund rückten. Die Zeitungen schrieben schon zeitgenössisch über Buchbinder, den Trotzkisten, erwähnten teilweise noch die Organisationennamen, aber beließen es dabei, mit Buchbinder einen medientauglichen Repräsentanten, einen Querdenker, teilweise auch einen »Staatsfeind« präsentieren zu können. Buchbinder galt als charismatisch und als guter, wenn auch langatmiger Redner. Zudem wurde er als stur charakterisiert. Das waren ideale Voraussetzungen für eine medial inszenierbare Figur.

Einer, der die mediale Aufmerksamkeit bezüglich seiner politischen Betätigung so gut es ging zu vermeiden versuchte, war hingegen Hans Stierlin. Dessen Firma Sibir GmbH entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg rasant und wurde im Verlaufe der 1950er-Jahre zu einem der größten europäischen Kühlschrankhersteller.<sup>41</sup> Gleichzeitig gehörte Stierlin zum inneren Kreis der Schweizer TrotzkistInnen und blieb auch nach dem Verschwinden der Organisationen SAB und PA in den 1960er-Jahren politisch interessiert.

Wie sehr Hans Stierlin seine politische Aktivität links der Sozialdemokratie im Verborgenen ausführte, zeigt sich in erster Linie in seinem Nachlass. Hier finden sich überwiegend Dokumente, die von seiner Rolle in der Firma Sibir zeugen. Auch private Dokumente sind zu finden, hingegen nur sehr wenige Spuren seines politischen Engagements.<sup>42</sup>

Nicolas Hermann zeigt in seinem Aufsatz zum »Kühlschrank-Unternehmer« und »antikapitalistischen Aktivisten« Hans Stierlin, was die Gründe dafür gewesen sein könnten. Insbesondere der Druck von antikommunistischen Organisationen wie dem *Nationalen Informationszentrum* (NIZ), aber auch journalistische »Enthüllungen« seiner politischen Tätigkeit müssen bei Stierlin eine weitgehende Vorsicht ausgelöst haben, seine politische Tätigkeit nicht zu verraten. Nicht nur vor der Öffentlichkeit, auch vor den staatlichen Behörden konnte er seine Tätigkeit erstaunlich gut verbergen, sodass in seiner Fiche mit insgesamt 16 Einträgen nur gerade drei aus der Zeit des SAB stammen. Und dies, obwohl er zur inneren Führungsgruppe der Schweizer TrotzkistInnen gehörte.<sup>43</sup>

Ganz ohne dass seine politische Einstellung in Ansätzen bekannt gewesen wäre, konnte auch Stierlin seine Doppelrolle, die konkret aus wöchentlichen Treffen am Dienstagnachmittag als Führungsmitglied der PA/SAB und seiner Bekanntheit als Kühlschrankfabrikant bestand, nicht leben. 1958 schrieb die NZZ einen Artikel über die Zusammensetzung der *Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) und verwies indirekt auf Hans Stierlin:

41 Schuhmacher, Beatrice: Coolness @home, in: Buomberger, Thomas; Pfrunder, Peter (Hg.): *Schöner leben, mehr haben. Die 50er Jahre*, Zürich 2012, S. 69–104.

42 Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B4–B5.

43 Ebd., S. B8–B9; Staatschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Hans Stierlin, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 26(A), 1957.

»Das Grüpplein [der Sozialistische Arbeiterbund] gibt eine in unregelmässigen Abständen erscheinende Zeitung heraus und nennt sich auch ›Proletarische Aktion‹. Interessant ist, dass zum engeren Vertrautenkreis Buchbinders auch der Kommanditär und Geschäftsführer einer bekannten schweizerischen Kühlstrankfabrik in Schlieren gehört.«<sup>44</sup>

Trotz dieses und ähnlicher kurzer Verweise auf Stierlins politische Gesinnung bleiben die Spuren seines Aktivismus erstaunlich rar.

Dass die eigene politische Haltung unter keinen Umständen nach außen dringen durfte, muss für Stierlin nicht einfach gewesen sein. Das lassen die Erinnerungen an Stierlin nach seinem Tod vermuten. In seiner Rede an Stierlins Beerdigung erwähnt Sepp Stappung, dass Hans Stierlin die Angriffe aus der Presse auf die Sibir und auf seine Person zugesetzt hätten. Er hätte sich aufgrund seiner Doppelrolle vor allem nicht so wehren können, wie er das gerne getan hätte.<sup>45</sup>

Stierlin konnte zwar im Verborgenen politisch wirken und mit seiner finanziellen Unterstützung war er für die Projekte der Schweizer TrotzkistInnen zentral. Um seinem politischen Geltungsdrang aber zu entsprechen, musste er andere Wege suchen. In seiner eigenen Firma versuchte Stierlin, einige der politischen Forderungen der TrotzkistInnen zu verwirklichen. Die 40-Stunden-Woche war ab 1944 genauso die Norm wie verhältnismässig hohe Einheitslöhne in der Produktion sowie relativ mächtige ArbeiterInnenkommissionen, die über einen Teil des Gewinns verfügen konnten und die Arbeits- und Freizeitbedingungen der Belegschaft mit der Geschäftsleitung aushandelten.<sup>46</sup>

Die Arbeitsbedingungen bei Sibir waren sogar so gut, dass Stierlin einen GAV-Abschluss mit der Gewerkschaft SMUV jahrelang ausschlug, weil er davon ausging, dass sich die Gewerkschaft nur mit den guten Löhnen und geringen Arbeitsstunden in seinem Betrieb brüsten wollte. Gleichzeitig musste er in seinem Betrieb, den er selbst als vorbildlich erachtete, mit ähnlichen Phänomenen einen Umgang finden, wie sie auch in der politischen Aktivität des SAB hervortraten. Die in der ArbeiterInnenschaft feststellbare, weit verbreitete politische Gleichgültigkeit sowie die Dominanz von Sport- und Fernsehernignissen im Gegensatz zu politischen Themen ließen eine gewisse Ratlosigkeit bei Stierlin entstehen und ihn teilweise auch zum bestimmenden »Patron« werden, beispielsweise wenn die ArbeiterInnenkommission in der Sibir Geld für Dinge ausgeben wollte, die nicht der ganzen Belegschaft

44 Ohne Autor: Bezeichnende Zusammenarbeit, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.08.1958.

45 Stappung, Sepp: Abschied von Dr. h. c. Hans Stierlin, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 22(A), 23.04.1998.

46 Hermann: Kühlstrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B11–B12.

schaft zugutekamen. In solchen Situationen verweigerte Stierlin das Projekt und überstimmte somit die demokratisch legitimierten Gremien.<sup>47</sup>

Hans Stierlin verarbeitete seine Doppelrolle als Unternehmer und Trotzkist sowie die damit einhergehende Klandestinität seiner politischen Betätigung aber auch anderweitig. 1965 reichte er unter dem Pseudonym »Viktor Brand« ein von ihm selbst verfasstes Theaterstück beim Stadttheater Köln ein. Für dasselbe Theaterstück hatte er von verschiedenen anderen Theatern bereits Absagen erhalten. Das Stück heißt »Die Dritte Front« und spielt ca. 1955 in einer Stadt direkt am »Eisernen Vorhang«. Mehrere Fassungen im Nachlass Stierlins sowie die Zeit, in der das Stück spielt, lassen auf eine längere Entstehungsgeschichte schließen.<sup>48</sup>

*Abbildung 17: Hans Stierlin (vorne rechts) in den 1960er-Jahren in seiner Fabrik in Schlieren.*



Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 213(A)

Das Stück selbst verhandelt viele Themen, die Stierlin politisch beschäftigt haben. Angesiedelt an der Grenze zwischen »Ost« und »West«, sind die ProtagonistInnen des Stücks in einer dritten Partei der ArbeiterInnenbewegung organisiert. Stierlin lässt eine der Leitungspersonen dieser dritten Partei sagen:

47 Stalder: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlchränke, 2011; Stappung: Abschied von Dr. h. c. Hans Stierlin, 1998; Strehle; Vogler: Die Aufhebung der Widersprüche zwischen Marx und Ford in der Person des Genossen Stierlin. Sibir, Kühlapparate GmbH, Schlieren, 1986.

48 Stierlin, Hans: Die Dritte Front, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 2(A) 1965.

»Wir alle haben uns schwer getäuscht. Wir glaubten, die Massen seien reif für eine neue, wirklich revolutionäre Partei. Darum haben wir uns damals doch abgespalten von den alten Parteien und den eigenen Laden gegründet. Nun, die Massen haben uns schmählich im Stiche gelassen. Sie blieben stumpf und beten ihre alten Götter weiter an.«<sup>49</sup>

Das Stück weckt den Eindruck, dass Stierlin darin tatsächlich viele Themen bearbeitete und Streitpunkte ansprach, zu denen er sonst nicht öffentlich Stellung beziehen konnte, sondern sie nur im kleinen Kreis besprach. Sogar das Schreiben von Theaterstücken als politische Praxis wird im Drama selbst erwähnt:

**Karl:** Was willst Du? – Sollen wir etwa Stücke schreiben mit Moral, anstatt zu kämpfen?

**Hans:** Auch das wäre Kampf. Besserer Kampf vielleicht, als Spiegelfechterei mit Programmen und Schlagwörtern, um die sich doch kein Hund mehr kümmert. Man sollte endlich einmal so reden, dass es das Volk verstehen kann. Zum Beispiel – na eben ...

**Karl:** (erstaunt) Ja glaubst du denn im Ernst an Theaterstücke? Wer wird denn das drucken oder gar aufführen?

**Hans:** Wenn man wirklich das schreiben könnte, was not tut, und so, dass es jeder versteht, dann werden sich gewiss Mittel und Wege finden.

**Karl:** Glaubst du? Du hast schöne Illusionen. Wer die richtige Wahrheit sagt, und wer gar einen Ausweg zeigt, wird weder Verleger, noch Freunde, noch Existenz, noch Ehre finden. Er wird im Osten gehängt und im Westen togeschwiegen (sic!) oder verschrieen (sic!) oder eingesperrt. Hier wird er dreckiger Kommunist genannt, drüben mit den gleichen Worten als reaktionärer Bourgeois verurteilt. Kein Ort mehr ist frei. Es gibt kein Asyl mehr auf dieser Welt, weder für mutige Menschen noch für wahre Worte. – [...]

**Karl:** Also wo wird Dein Schauspiel enden? Im Papierkorb wenns gut geht, auf dem Scheiterhaufen, wenns schlecht kommt, und Du im Gefängnis.«

Schlussendlich landete das Stück Stierlins zwar nicht im Papierkorb, so aber doch nur im persönlichen Archiv Stierlins. Es fand sich keine Bühne für das politische Stück. Die Absageschreiben verschiedener Theater hat Stierlin ebenfalls aufbewahrt.<sup>50</sup>

Die drei zentralen Führungspersonen des Schweizer Trotzkismus in den 1950er- und 1960er-Jahren mussten alle einen Umgang mit ihren unterschiedlichen Tätigkeiten finden. Sie alle lebten grundsätzlich unauffällige Privatleben,

49 Ebd., S. 9.

50 Stierlin, Hans: Korrespondenz Zum Stück ›Die Dritte Front‹, 1955-1965, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 43(A), 1965.

wobei Heinrich Buchbinder, auch er verheiratet und mit Kindern, die politischen, privaten und beruflichen Rollen am wenigsten voneinander trennte oder trennen musste. Jost von Steiger agierte zwar klandestin, war aber weniger im öffentlichen Fokus wie Hans Stierlin und musste darum nicht die gleiche Vorsicht walten lassen, wenn es darum ging, seine politische Aktivität zu verbergen. Alle drei entwickelten eigene Strategien, um die politische Aktivität möglichst konsequenzfrei in das eigene Leben einzupassen. Dasselbe lässt sich ebenfalls für die meisten anderen Mitglieder des SAB und der PA sagen, die grundsätzlich sehr geregelten Lebensläufen folgten und zusätzlich noch hin und wieder Versammlungen und Veranstaltungen einer Organisation links der Sozialdemokratie besuchten.

### 4.3 Die finanziellen Ressourcen der Schweizer TrotzkistInnen

Der politische Kurs der trotzkistischen Organisationen nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete eine offene Opposition gegenüber der Akzeptanz des Arbeitsfriedens durch die Gewerkschaften und gegenüber der Beteiligung der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) an der Konkordanzdemokratie. Der unvergleichliche Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit, die sogenannten »goldenenden Jahren«, sprach aber insgesamt für den Erfolg der innerhalb der Sozialdemokratie dominierenden Strategie, die auf Absprachen, Beteiligung und Konkordanz basierte. Gerade die rasante Erhöhung der Löhne sowie die materielle Besserstellung der Lohnabhängigen machten es schwierig, für eine direkte Konfrontation zwischen ArbeiterInnenbewegung und Bürgertum zu argumentieren.

Für das Verständnis der 1950er-Jahre ist neben der Erhöhung der Löhne und des Lebensstandards zentral, was Jakob Tanner als »Nivellierung« beschreibt: Es kam zu einer Annäherung der Konsummuster und einer Aufhebung von sogenannten »kulturellen Klassenlinien«.<sup>51</sup> Klassenpolitik, so wie sie der *Sozialistische Arbeiterbund* (SAB) im Sinn hatte, war zunehmend schwierig zu adressieren. Mit einer regelmäßig erscheinenden eigenen Zeitung, kleineren und größeren Kampagnen sowie öffentlichen Veranstaltungen versuchten die Schweizer TrotzkistInnen, ihre politischen Ansichten dennoch zu verbreiten (siehe Kapitel 3.4).

In den Akten des SAB oder der *Proletarischen Aktion* (PA) liest man in diesem Kontext zwar häufig von politischen, aber nur selten von finanziellen Problemen, und dies trotz der geringen Mitgliederzahl der beiden Organisationen. Dabei waren die politischen Kampagnen wie die Mindestlohninitiative 1953 oder auch das regelmäßig erscheinende »Arbeiterwort« kostspielige Projekte. Auch Heinrich

<sup>51</sup> Tanner, Jakob: Die Schweiz in den 1950er Jahren. Prozesse, Brüche, Widersprüche, Ungleichzeitigkeiten, in: Blanc, Jean-Daniel; Luchsinger, Christine (Hg.): Achtung: die 50er Jahre! Annäherung an eine widersprüchliche Zeit, Zürich 1994, S. 19–50, S. 34–37.

Buchbinder, zentrale Figur des Schweizer Trotzkismus der Nachkriegszeit, schien trotz seiner zeitaufwendigen politischen Tätigkeit keine großen finanziellen Engpässe zu kennen. Bei den meisten anderen TrotzkistInnen erstaunt dies weniger, da sie im Gegensatz zu Buchbinder ein regelmäßiges Einkommen hatten. Anhand einer Mahnung der Zeitungsdruckerei bezüglich unbezahlter Rechnungen und der darauffolgenden Vorgänge lassen sich die finanziellen Verhältnisse innerhalb der trotzkistischen Organisationen nachvollziehen und es kann gezeigt werden, woher die umfassenden finanziellen Ressourcen kamen.

Im November 1956 meldete sich die Buchdruckerei Wiedikon AG, bei der sowohl die PA wie auch der SAB ihre Druckerzeugnisse produzieren ließen und die auch das monatlich erscheinende »Arbeiterwort« druckte, beim Kassier des SAB. Die beiden Organisationen, die ihre Finanzen aufgrund ihrer Nähe und der personellen Überschneidungen grundsätzlich gemeinsam verwalteten, schuldeten der Buchdruckerei Wiedikon zu diesem Zeitpunkt über 3500 Franken. Bereits einen Monat später waren weitere 400 Franken hinzugekommen. Zu diesem Zeitpunkt im Dezember 1956 wurde ein Plan zur geordneten Bezahlung der offenen Rechnungen vereinbart, bei dem monatlich 1000 Franken an die Druckerei überwiesen werden sollten.<sup>52</sup>

Um die geschuldete Summe in ein Verhältnis zu setzen: Der bei den kantonalen Mindestlohninitiativen in Zürich und in Basel von der Sozialistischen Arbeiterkonferenz geforderte gesetzlich geregelte Mindestlohn pro Arbeitsstunde hatte 2 Franken betragen. Laut der Begründung zur Initiative seien Löhne von 1,10 Franken für Frauen und 1,60 Franken für Männer pro Stunde durchaus weit verbreitet gewesen. Die der Druckerei geschuldete Summe entsprach damit fast dem Zwei-tausendfachen des nicht verwirklichten Mindeststundenlohnes.<sup>53</sup>

Exemplarisch für die meisten Situationen, in denen die TrotzkistInnen größere Summen an Geld benötigten, wurden in den darauffolgenden Monaten verschiedentlich »Gönnerbeiträge« an die PA einbezahlt, um die Schulden bei der Druckerei zu decken. Jost von Steiger schrieb an den Kassier Walter Imhof aus Winterthur bezüglich zweier weiteren, allerdings schon bezahlten Rechnungen der Buchdruckerei Wiedikon Anfang 1957: »Es handelt sich bei diesen zwei Quittungen um Sympathiebeiträge von Gönnern unserer Bewegung.«<sup>54</sup>

<sup>52</sup> Stauffer, Ulrich: Brief der Ulrich Stauffer Treuhand an die Proletarische Aktion Zürich, betreffend Buchdruckerei Wiedikon AG, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 04.12.1956.

<sup>53</sup> Sozialistische Arbeiterkonferenz: Text der zwei von der SOZIALISTISCHEN ARBEITERKONFERENZ lancierten Volksbegehren betreffend Arbeiterschutz durch gesetzliche Mindestlohn- und Lohnschutzbestimmungen, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 10.04.1952.

<sup>54</sup> Kestenholz, Georges: Brief an Genosse Imhof, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 453.10.12, 11.03.1957.

Auch wenn gewisse Rechnungen nicht fristgerecht bezahlt wurden, war es den zahlenmäßig schwachen Organisationen PA und SAB offenbar jederzeit möglich, tausende Franken aufzutreiben und einzuzahlen. Dass die trotzkistischen Organisationen anscheinend Zugriff auf umfassende finanzielle Ressourcen hatten, war ein Umstand, der auch den staatlichen Stellen aufgefallen war. Der Nachrichtendienst des Kantons Zürich schrieb 1957 diesbezüglich:

»Buchbinder hat ein Bankkonto bei der Schweizerischen Volksbank in Zürich, auf welchem rund Fr. 15000.– liegen. Wenn es sich dabei um ihm gehörendes Geld handeln würde, liesse er es zweifellos nicht praktisch zinslos bei der Bank liegen. Dass es sich um Gelder aus Mitgliederbeiträgen des Sozialistischen Arbeiterbundes handeln könnte erachten wir für ausgeschlossen. Von Geldnöten hört man zwar im Sozialistischen Arbeiterbund und der Proletarischen Aktion der Schweiz, den Herausgebern der Zeitung ›Das Arbeiterwort‹ nie sprechen, was erstaunlich ist, denn die Auflage ist so klein, dass sie sich nur aus Abonnentenzahlungen niemals zu erhalten vermag.«<sup>55</sup>

Doch woher kam dieses Geld sonst? Der Nachrichtendienst spekulierte weiter und wirkte ratlos:

»Die von Buchbinder vertretene politische Linie ist nicht so, dass man sagen könnte, Moskau bekümmere sich um die Finanzen seiner Partei [...]. Von irgendwoher muss er aber Geld für seine politischen Aktionen erhalten. Wir erachten es nicht für ausgeschlossen, dass er amerikanische Unterstützung bekommt, denn einen besseren Querschleger als Buchbinder im Kreise der Linksextremisten kann man kaum finden. In dieser Richtung wäre auch der Besuch des Amerikaners John Black erklärbar.«<sup>56</sup>

Wenige Tage zuvor, am 15. Oktober 1957, war ein John Black, über den die Polizei wusste, dass er 1921 geboren und in New York City wohnhaft war, bei Buchbinder zu Besuch gewesen. Black besuchte zuvor bereits Oskar Hippe in Berlin und Otto Freitag in München und reiste aus der Schweiz Richtung Paris und England weiter.<sup>57</sup>

Dass Black in irgendeiner Weise mit dem amerikanischen Staat oder etwaigen Geheimdiensten in Verbindung stand und Buchbinder über ihn amerikanische Unterstützung erhielt, muss reine Spekulation des verantwortlichen Beamten des Nachrichtendienstes gewesen sein, obwohl eine »amerikanische Agententätigkeit«

55 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, 1957.

56 Ebd.

57 Ebd.

Buchbinder auch vom Stasi- und KGB-Spion Otto Freitag (siehe Kapitel 5.3) vorgeworfen wurde.

Denn John Black war ebenfalls Trotzkist und Mitglied der amerikanischen *Socialist Workers Party* (SWP). Sein Name und einige biografische Informationen lassen sich in der *Trotskyana*, einem umfassenden Online-Verzeichnis und Enzyklopädie zum internationalen Trotzkismus, finden.<sup>58</sup>

Laut den Informationen in der *Trotskyana* hat John Black von 1921 bis 2006 gelebt. An anderer Stelle findet sich eine weitere Spur zum John Black aus New York. In einem Buch über den späteren Tierrechtsaktivisten Henry Spira schreibt der Ethiker Peter Singer:

»The trio split up in 1944, when Henry became a supporter of the Socialist Workers Party (SWP), the leading trotskyist political organization. Through the SWP, he met John Black. Black had grown up in Germany and there joined a German Trotskyist organization. When the Nazis came to power, he fled to England, moving in 1940 to the United States«.<sup>59</sup>

John Blacks Biografie eignete sich gut, um die internationalen Kontakte der SWP zu pflegen. Auch die von ihm anvisierten Orte Berlin, München, Zürich, Paris und London stimmen exakt mit den Orten überein, an denen Sektionen des *Internationalen Komitees der Vierten Internationale* (IKVI) in Europa vorhanden waren. Black blieb bis 1959 in der SWP und gründete dann die *Workers World Party* (WWP) mit. Diese verabschiedete sich zwar vom Trotzkismus, aber John Black blieb bis zu seinem Tod erklärter Kommunist und zeichnete sich durch jahrzehntelange Dissidenz gegenüber der amerikanischen Regierung aus.<sup>60</sup>

Es scheint also entgegen der polizeilichen Vermutung unplausibel, dass staatliche amerikanische Quellen hinter dem Geldreichtum der Schweizer TrotzkistInnen standen – auch wenn natürlich gewisse Beiträge der SWP an die befreundeten Organisationen in Europa nicht ausgeschlossen werden können, hatte die SWP doch ein Vielfaches an Mitgliedern. Und auch die Sowjetunion – dies hat der Nachrichtendienst richtig erkannt – kommt als Geldquelle bei einer trotzkistischen Organisation in den 1950er-Jahren kaum in Frage.

58 Lubitz, Wolfgang; Lubitz, Petra: Name Authority Files I, 20.03.2020, >[https://www.trotskyana.net/Trotskyists/NameFiles/bio\\_name\\_file\\_A-B.html](https://www.trotskyana.net/Trotskyists/NameFiles/bio_name_file_A-B.html).

59 Singer, Peter: *Ethics into Action. Learning from a Tube of Toothpaste*, Lanham 2019, S. 10. Dass es sich hierbei um denselben John Black, der ursprünglich aus Deutschland stammte, handelt, wird zudem unterstützt durch die Feststellung des Zürcher Nachrichtendienstes, dass sich dieser am Telefon mit »Hans« vorstellte. Staatschutz des Bundes: Bundes-Fiche von Heinrich Buchbinder, 1939-1989, S. 16.

60 Griswold, Deirdre: John Black 1921-2006. Foe of Hitler, Organizer of Hospital Workers, 23.03.2006, ><https://www.workers.org/2006/us/john-black-0330/>, Stand: 04.02.2020.

Letztlich waren es indirekt gerade die oben als erschwerende Faktoren für sozialistische Politik ausgemachten Umstände – wie der Anstieg der Löhne, des allgemeinen Wohlstands und damit der grundsätzlich verfügbaren Ressourcen – welche die finanzielle Grundlage der politischen Organisierung der TrotzkistInnen in den 1950er- und 1960er-Jahren bildeten. Denn der finanzielle Wohlstand von SAB und PA hing direkt mit dem zentralen Symbol für den Aufschwung zusammen, das die neue Lebensqualität weiter Teile der Gesellschaft verkörperte: dem Kühlenschrank. Und zwar in Verbindung über die Firma Sibir.

Die Firma Sibir GmbH wurde während des Zweiten Weltkriegs von Hans Stierlin gegründet. Stierlin hatte bereits lange an der Wärme-Absorption getüftelt und Anfang der 1940er-Jahre einen Kühlenschrank entwickelt, der leise und sparsam kühlen konnte. Die Firma Sibir stellte ab den späten 1940er-Jahren einen günstigen, auf dem Absorptionsverfahren beruhenden Kühlenschrank her, der in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs der 1950er- und 1960er-Jahre in den Schweizer Haushalten Einzug hielt. Der Name Sibir ist bis heute bekannt – ein Nachhallen der einstigen beinahe synonymen Verwendung des Firmennamens für den Haushaltskühlenschrank.<sup>61</sup>

Hans Stierlin, der Chef und Gründer von Sibir, war seit seiner Jugend Trotzkist. 1939 reiste er nach Mexiko, um Leo Trotzki zu besuchen, musste die Reise allerdings aufgrund des Kriegsausbruchs vorzeitig abbrechen. Nach dem Zweiten Weltkrieg half er beim Wiederaufbau der *Marxistischen Aktion* (MAS) mit und ab 1952 gehörte er zum Kern des damals neu gegründeten SAB. Er war aufgrund seiner Erfahrungen in der eigenen Firma an der Ausarbeitung der beiden kantonalen Mindestlohninitiativen des SAB beteiligt. Außerdem arbeitete er am Zeitschriftenprojekt »Das Arbeiterwort« mit.

Bereits Anfang der 1950er-Jahre zeichnete sich der Erfolg der Firma Sibir ab. Bis Ende der 1960er-Jahre wuchs die Firma in rasantem Tempo. Stierlin blieb Chef und hielt viele Fäden innerhalb der Firma in den Händen. Er galt bei seinen Angestellten und in der öffentlichen Wahrnehmung als klassischer »Patron«, dem sehr viel am Wohlergehen seiner Angestellten und ArbeiterInnen lag.<sup>62</sup> Mit zunehmendem Erfolg seiner Firma hielt sich Hans Stierlin je länger, desto mehr im Hintergrund des SAB und gestaltete seine politischen Aktivitäten so, dass sie möglichst unauffällig blieben. Aber trotz seines wirtschaftlichen Erfolgs nahm Stierlin konsequent an den wöchentlichen Redaktionssitzungen des Arbeiterworts teil, die teilweise einen ganzen Nachmittag in Anspruch nahmen.<sup>63</sup>

So weit heute nachvollziehbar, waren es weder die USA noch ein Geheimdienst, sondern Hans Stierlin, der die Zeitung, Kampagnen und Zeitungsinserate der

61 Stierlin, Hans: Geschichte der Sibir, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 55(A).

62 Stalder: Hans Stierlin. Fidel Castro der Kühlchränke, 2011.

63 Hermann: Kühlenschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B5.

*Abbildung 18: Frühes Modell des Sibir-Kühlschranks, mit dem Hans Stierlin seinen unternehmerischen Erfolg begründete.*



Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin

Schweizer TrotzkistInnen finanzierte und vermutlich auch Heinrich Buchbinder ein Auskommen als »Redaktor« des »Arbeiterworts« ermöglichte. Dank seiner Unterstützung standen der kleinen Organisation erhebliche finanzielle Mittel zur Verfügung, welche Aktivitäten ermöglichten, die sonst nur von größeren Parteien bekannt waren. So warb der SAB beispielsweise regelmäßig in Tageszeitungen für seine Veranstaltungen. Im Nachlass Stierlins ist seine Vorsicht im Umgang mit seiner politischen Betätigung in einer Zeit der staatlichen wie auch privaten Überwachung und des gesellschaftlichen Druckes gegenüber allem, was irgendwie »kommunistisch« wirkte, besonders auffällig. Die Spuren des politischen Aktivismus sind spärlich, konkrete Angaben über die finanzielle Unterstützung an die trotzkistischen Organisationen fehlen fast gänzlich.<sup>64</sup>

Neben dem direkten finanziellen Engagement hatten die Ressourcen Stierlins aber auch noch weitere Vorteile. Er stellte AktivistInnen bei sich ein und gab ihnen teilweise die Freiheit, einen Teil der Arbeitszeit für politische Aktivitäten zu

64 Ebd., S. B6–B8. Eine direkte Benennung der Finanzierung des Arbeiterworts durch Hans Stierlin findet sich in der Rede von Sepp Stappung zur Beerdigung von Hans Stierlin 1998: Stappung: Abschied von Dr. h. c. Hans Stierlin, 1998.

Abbildung 19: Foto der Sibir-Fabrik in Schlieren, inklusive Firmen-Wagen.



Quelle: Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin

nutzen.<sup>65</sup> So war beispielsweise das langjährige SAB-Mitglied Ruedi Stettler, der zudem an der Gründung des Veritas-Verlags beteiligt war, Vorarbeiter in der Sibir-Fabrik.<sup>66</sup>

Zudem verfügte Hans Stierlin bereits verhältnismäßig früh in den 1950er-Jahren über ein privates Auto, mit dem – das geht aus den Staatsschutzakten hervor – mehrmals Treffen gewerkschaftsnaher Kreise in Deutschland oder Zusammenkünfte der Vierten Internationale in Paris besucht wurden. Weiter brachte Stierlin damit beispielsweise auch algerische Aktivisten, die vor der Verfolgung der französischen Behörden während des Algerienkriegs flohen, von der Schweiz über die deutsche Grenze.<sup>67</sup>

Innerhalb des SAB sind keine Auseinandersetzungen über die widersprüchliche Rolle Stierlins als politischer Aktivist, der sich der ArbeiterInnenbewegung zugehörig sah, und seiner Rolle als Patron einer Firma, die hunderte ArbeiterInnen beschäftigte, überliefert. Das mag damit zusammenhängen, dass die Arbeitsbedingungen bei Stierlin für die Zeit progressiv waren und die Löhne überdurchschnitt-

65 Hermann: Kühlschrank-Unternehmer und antikapitalistischer Aktivist, 2018, S. B7.

66 Spezialdienst der Bundespolizei: Bericht an das Polizeiinspektorat Basel-Stadt. Gründung des Veritas-Verlags, Schweizerisches Bundesarchiv, C.08-31.04, 22.11.1957.

67 Kern: Begegnung mit dem Teufel. Ein autobiographischer Politbericht, 2011, S. 86.

lich hoch. Zudem stellte Stierlin immer wieder bekannte, politisch exponierte oder straffällig gewordene Personen an und ermöglichte diesen, weiterhin arbeitstätig zu sein.

Dank Stierlins wirtschaftlichem Erfolg mit seiner Kühlschrank-Firma war die finanzielle Situation der Proletarischen Aktion und des Sozialistischen Arbeiterbunds und deren Kampagnen weniger problematisch, als dies bei der bescheidenen Größe der Organisationen zu vermuten wäre. Dass die Schweizer Sektion der Vierten Internationale über beträchtliche finanzielle Ressourcen verfügte, war zudem bald über die Schweizer Landesgrenzen hinaus bekannt.

Es ist anzunehmen, dass Stierlin auch für den Aufbau der Vierten Internationale Gelder zur Verfügung stellte. Dies ist aufgrund der Quellenlage aber nicht eindeutig zu belegen. Jost von Steiger erwähnte allerdings in den 1980er-Jahren, dass er in den 1960er-Jahren, nach der teilweisen Wiedervereinigung der Vierten Internationale, durch die weiterlaufenden, dringend benötigten Beiträge von »Hans« an die internationale Organisation weiterhin eine bedeutsame Rolle innerhalb derselben spielen konnte, obwohl die Schweizer Sektion zu diesem Zeitpunkt quasi inexistent geworden war.<sup>68</sup>

Neben den relativ schwer nachvollziehbaren direkten Geldzahlungen lassen die Quellen aber konkrete Unterstützungsanfragen erkennen. In den Beständen finden sich häufig Briefe von Personen und Organisationen an den Quasi-Sekretär des SAB, Heinrich Buchbinder, in denen um finanzielle Unterstützung, Spenden oder kleinere Arbeiten gegen Bezahlung gebeten wird. Insbesondere befreundete politische AktivistInnen in Deutschland bezogen regelmäßig Geldbeträge aus der Schweiz, um diese für den Aufbau ihrer Organisation und der zugehörigen Presseorgane einzusetzen.

Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich fing 1952 einen Brief von Georges Kestenholz – ein Pseudonym Jost von Steigers – an einen »führenden Funktionär« der *Unabhängigen Arbeiter Partei Deutschlands* (UAPD) ab. Der Brief selbst ist in den Akten nicht mehr erhalten, allerdings hat die Kantonspolizei dazu eine Aktennotiz erstellt. Im Brief wurde laut dieser eine Auseinandersetzung innerhalb der UAPD rund um deren Nähe zum sogenannten »Titoismus« verhandelt. Weiter erwähnt die Aktennotiz, dass die Publikation der UAPD – die »Freie Tribüne« – eingestellt worden sei. Der Nachrichtendienst zitiert zu den Gründen für die Einstellung des Zeitungsprojekts einen anderen Schweizer Trotzkisten, Hermann Bobst, der diesbezüglich an einem Kursabend der PA gesagt haben soll: »Der Dinar rollt nicht mehr.«<sup>69</sup> Die Schweizer TrotzkistInnen hatten die finanzielle Unterstüt-

68 Von Steiger: Entwurf zu »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb«, 1994, S. 8.

69 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Aktennotiz bezüglich eines Briefes von Jost von Steiger an einen führenden Funktionär der UAPD, Bericht an das Polizeiinspektorat Basel-Stadt Ar 155.10.1, 03.03.1952.

zung der deutschen UAPD eingestellt. Direkte Konsequenz davon war, dass diese ihr Zeitungsprojekt aufgeben musste.

Der starke Bezug eines Teils der UAPD auf Tito war von den trotzkistischen Mitgliedern innerhalb der über das trotzkistische Spektrum hinausreichenden UAPD heftig kritisiert worden. Und so dürften die Schweizer TrotzkistInnen dem westdeutschen Projekt, eine »unabhängige Arbeiterpartei« aufzubauen, ihre finanzielle Unterstützung entzogen haben, nachdem sie mit der politischen Ausrichtung nicht mehr einverstanden waren.<sup>70</sup>

Auch später sind ähnliche Verstimmungen zu beobachten, wenn politische Entscheidungen oder Positionen an Geldbeträge und deren Verteilung gekoppelt waren. Der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich registrierte im Oktober 1957 durch abgefangene Briefe Unstimmigkeiten zwischen den deutschen TrotzkistInnen und Heinrich Buchbinder. Der im Jahr zuvor aus DDR-Haft entlassene Oskar Hippe bat Buchbinder, seine monetären Versprechungen gegenüber Otto Freitag in München wahr zu machen:

»Er [Otto Freitag] ist sehr verschnupft, dass Du das versprochene nicht geschickt hast. Er schreibt mir, dass er nicht in der Lage ist ständig zu verauslagen, ich weiss nicht wie er finanziell steht, das beste wäre natürlich wenn wir in dieser Richtung auf eigenen Füssen stehen würden. Aber dafür sind ja jetzt und in absehbarer Zeit keine Voraussetzungen vorhanden, wenn wir hier etwas aufbauen wollen sind wir eben auf Hilfe durch Freunde von aussen angewiesen.«<sup>71</sup>

Weiter geht es im zitierten Brief darum, dass im Sinne Oskar Hippes nur das Geld von außen kommen, die »Verantwortung« aber bei den »deutschen Freunden« liegen sollte.<sup>72</sup> Dies deutet darauf hin, dass es zu Unstimmigkeiten bezüglich des Projekts, für welches das Geld bestimmt gewesen war, gekommen war und Buchbinder dann die entsprechende Geldsendung zurückhielt. Der Nachrichtendienst schlussfolgerte: »Dieser Brief zeigt nun, dass Buchbinder der Deutschen Gruppe finanzielle Hilfe zusicherte und das gibt uns auch die Erklärung dafür, wieso und warum Buchbinder immer wieder nach München zu rasen hat.«<sup>73</sup>

In Bezug auf andere Sektionen der Vierten Internationale ist eine solche finanzielle Unterstützung nicht nachzuweisen. Es scheint, als ob der Aufbau einer deutschen Sektion als politisches Projekt eine Zeit lang besondere Aufmerksamkeit

70 Ebd.

71 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich in Sachen Bundesanwaltschaft Bern gegen Heinrich Buchbinder betreffend politischer Tätigkeit, 1957.

72 Ebd.

73 Ebd.

erfahren hat und deshalb die Auseinandersetzungen über die Geldzahlungen stattgefunden haben. In den allermeisten Fällen jedoch finanzierten sich trotzkistische Gruppen über Mitgliederbeiträge und Spenden selbst. Auch die Mitglieder sowohl des inneren Kerns der Schweizer TrotzkistInnen als auch des Sozialistischen Arbeiterbundes waren kaum finanziell von der Organisation und somit Hans Stierlin abhängig. Sie arbeiteten in ihren Berufen und finanzierten ihr politisches Engagement über dieses Einkommen. Anders ist dies einzig bei Heinrich Buchbinder, der zwar Nebenbeschäftigung wahrnahm, aber viel Zeit in die politischen Projekte investierte.

Um seine Figur rankten sich verschiedene Gerüchte, insbesondere was seine finanzielle Situation anbelangte (siehe Kapitel 5.2). Buchbinder reiste viel, disponierte Mittel und wendete einen großen Teil seiner Zeit für politische Projekte auf. Als Otto Freitag, eine wichtige Figur des westdeutschen Trotzkismus in der Nachkriegszeit, in Ostberlin vorgeblich Asyl ersuchte, beschuldigte er in einer erklärenden Pressemitteilung Heinrich Buchbinder, im Dienste westdeutscher und französischer Geheimdienste zu stehen. Auch wenn diese Anschuldigungen rückblickend als haltlos bezeichnet werden können (siehe Kapitel 5.3), so haben sie doch innerhalb der trotzkistischen Bewegung der Schweiz für Aufruhr gesorgt. Insbesondere aus Basel waren kurzzeitig kritische Stimmen zu vernehmen – Stimmen, die auch die Bundespolizei registrierte. Sie schrieb zum Vorfall:

»Sascha Euler [ist] u.a. mit Boby Stohler, Basel der gleichen Ansicht, dass die Angelegenheit Buchbinder persönlich noch unangenehm werden könnte. Stohler meint, es wäre vielleicht nicht ausgeschlossen, dass Buchbinder eine Rechtfertigung über seine finanziellen Ressourcen geben müsse. Ihm, Stohler hätten hin und wieder schon Drittpersonen die naheliegende Frage gestellt, von was Buchbinder, der soviel herum reise, eigentlich lebe.«<sup>74</sup>

Wahrscheinlich ist die Erklärung, wie Buchbinder finanziell überlebte, weniger abenteuerlich, als sich das einige Personen in Buchbinders Umfeld zeitgenössisch ausmalten. Buchbinder hatte verschiedene Aufträge, die ihm Geld einbrachten, so etwa für die Krankenkassen-Zeitung oder den Chiropraktoren-Verband. Zudem dürfte ein Teil seiner Arbeit durch Hans Stierlins Unterstützung des Arbeiterworts finanziell vergütet worden sein. Buchbinder konnte zudem geschickt verhandeln, genoss ein gewisses Ansehen und nutzte seine Schlüsselpositionen, um trotz vermutlich knapper eigener Mittel an die entscheidenden politischen Treffen und Konferenzen reisen zu können. In den frühen 1960er-Jahren kam er zudem in

74 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Artikel in der Zeitung »Neues Deutschland« vom 11.11.1961 im Zusammenhang mit der Flucht Otto Freitag's und Reaktion Heinrich Buchbinder's auf diese Artikel, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder zc(V), 05.12.1961.

eine Position, in der er internationale Relevanz innerhalb der Bewegung gegen die atomare Rüstung erlangte. In Vorbereitung der *Accra Assembly*, die von derghanaischen Regierung mitorganisiert wurde, reiste Buchbinder ab 1961 besonders häufig herum.<sup>75</sup>

Auch dem Schweizer Staatschutz ist die Reisetätigkeit Buchbinders in der Sache der atomaren Abrüstung aufgefallen. Der Nachrichtendienst hielt dabei fest, wer die Reisen bezahlte: am 18. Oktober 1961 nach London, dann von dort am 19. Oktober via Kloten, Rom, Tripolis nach Accra, bezahlt von der Regierung Ghanas. Am 28. Oktober 1961 der Rückflug, wiederum bezahlt durch dieghanaische Regierung. Am 16. Dezember desselben Jahres dann wieder ein Flug nach London und am nächsten Tag zurück in die Schweiz, am 26. Dezember wieder nach London und von dort am 29. Dezember mit mehreren Zwischenstopps nach Ghana. »Auch diesmal wurde die Reise, Flugbillett 1. Klasse und Aufenthalt für Buchbinder und Peggy Duff von der Regierung in Ghana bezahlt. Am 4. Januar 1962 kehrte Buchbinder wieder zurück.«<sup>76</sup>

Allein im Januar 1962 registrierte der Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich weitere drei Flugreisen Buchbinders. Er reiste also tatsächlich viel, allerdings waren nicht nur die Flüge, sondern auch die Aufenthalte zu großen Teilen bezahlt: »Ghana hat auch die verschiedenen Reisespesen Buchbinder's übernommen.«<sup>77</sup> Dass diese Reisetätigkeit, gerade bei Buchbinders doch sehr schwammiger Berufsbezeichnung des »Publizisten« verdächtig erscheinen konnte, ist verständlich. Allerdings deutet nichts darauf hin, dass Buchbinder von ausländischen Geheimdiensten Geld bezog.

Daneben war Buchbinder in Projekte involviert, in denen seine politische Betätigung hinderlich werden konnte. Als für die Schweizer Landesausstellung in Lausanne 1964<sup>78</sup> ein Pavillon unter dem Titel »la santé« geplant und gebaut werden sollte, wurde der Architekt Felix Schwarz, offiziell SP-Mitglied, aber eng mit dem SAB und vor allem Buchbinder verbunden, für das Projekt ausgewählt. Schwarz wandte sich 1962 für die »textliche Gestaltung« an Heinrich Buchbinder. Daraufhin schaltete sich die *Interpharma*, der Verband der schweizerischen chemisch-pharmazeutischen Fabriken, ein und verlangte aufgrund dessen politischer Betätigung

75 Zur Accra-Assembly siehe das Kapitel zur Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Rüstung, sowie: Dragojevic: In Accra gegen die Atombombe, 2018.

76 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport an den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Auslandreisen Heinrich Buchbinders im Zusammenhang mit der ›Europäischen Föderation gegen Atomrüstung‹, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 15.02.1962.

77 Ebd.

78 Zu den Diskussionen rund um die Landi 1964 und ihren Bezug zur Schweiz im Kalten Krieg siehe Bretscher-Spindler, Katharina: Vom heißen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg, 1943 bis 1968, Zürich 1997, S. 413-440.

den Rückzug Heinrich Buchbinders aus dem Projekt. Durch die gute politische Vernetzung der Interpharma gelangte deren Anliegen schnell bis zum eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, das die Bundesanwaltschaft damit beauftragte, der »Angelegenheit diskret nachzugehen«.<sup>79</sup>

Die Bundespolizei antwortete mit zwei Berichten zu Felix Schwarz und Heinrich Buchbinder. Darin wird festgehalten: »Gestützt auf unsere allgemeinen Erkenntnisse wurde der H. Buchbinder von seinen Freunden für die Arbeiten an der Landesausstellung offensichtlich nicht aus politischen Gründen zugezogen, sondern weil sein Ideenreichtum und Sinn für Massenpsychologie geschätzt wird.«<sup>80</sup>

Das eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement intervenierte daraufhin nicht weiter. Trotzdem wurden die Diskussionen rund um Buchbinders Mitarbeit an der Landesausstellung nicht kleiner. Bald schon dämmerte es Buchbinder, dass die Sache vielleicht nicht wie erhofft verlaufen würde. Aus der Industrie kam nun vermehrt Druck auf die Macher des Gesundheitspavillons. Buchbinder vermutete aber die Leitung der Landesausstellung hinter sich.<sup>81</sup>

Am 8. Juni erhielt Buchbinder dann aber einen Brief, in dem ihm die Leitung mitteilte, dass sie nicht länger auf seine Mitarbeit am Projekt setzen würde. Ein Artikel im »Arbeiterwort«, der sich den Pharmakonzernen gegenüber kritisch positionierte, den Heinrich Buchbinder unter dem Titel »Das Wucher auf Kosten der Kranken« verfasst hatte, sei der Grund, weshalb »die Industrie« die Zusammenarbeit mit ihm verweigere. Buchbinder war zu diesem Zeitpunkt immer noch unter Telefonüberwachung, sodass sich eine Abschrift eines Telefongesprächs in seinem Personendossier findet, das er kurz nach dem Erhalt des Briefes von der Landesausstellung mit Jost von Steiger führte. Natürlich werde er politisch darauf reagieren, kündigte Buchbinder an. Dann aber kommt er auf die einschneidenden Konsequenzen der Absage zu sprechen: »Praktisch ist es so, dass Felix und ich im Verlaufe dieser – also noch nicht jetzt, aber wenn das durchgeführt worden wäre, hätten wir 40 oder 50'000 Franken Honorar gehabt!« Von Steiger wendete ein, dass die Auftraggeber dennoch etwas zahlen müssten, weil ja Arbeit geleistet wurde. Buchbinder: »Ja natürlich, aber das wären 1000 oder 1500 Franken. Das ist nicht der Hauptbetrag, das Interessante ist die Realisierung. [...] Abgesehen davon, wäre das schliesslich ein Teil meines Erwerbes gewesen.«<sup>82</sup>

79 Eidg. Justiz- und Polizeidepartement: An die Bundesanwaltschaft, btr. Landesausstellung Lausanne, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 11.04.1962.

80 Schweizerische Bundesanwaltschaft: Amtsbericht über SCHWARZ Felix, von Uesslingen/TG, dipl. Architekt ETH, geb. 26.4.1917 in Bremgarten AG, wohnhaft Obere Wangenstrasse, Brütisellen/ZH, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 17.04.1962.

81 Schweizerische Bundesanwaltschaft – Polizeidienst: Telefonabhörung zwischen Herrn Jentzer und Herrn Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V), 24.04.1962.

82 Schweizerische Bundesanwaltschaft – Polizeidienst: Telefonabhörung zwischen Jost von Steiger und Heinrich Buchbinder, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2c(V) 08.06.1962.

Der Fall schlug relativ hohe Wellen. Auch wenn Buchbinder immer wieder betonte, dass er seine politischen und beruflichen Tätigkeiten zu trennen pflege, wurde diese Trennung öffentlich kaum wahrgenommen. Die NZZ titelte »Der falsche Mann am falschen Ort«<sup>83</sup> und der Bund »Das Landesausstellungs-Gastspiel eines Trotzkisten«<sup>84</sup>. Für beide Publikationen war klar, dass eine »antidemokratische« Person wie Buchbinder, die sich zwar als Publizist ausgebe, allerdings bislang kaum ein gutes Wort über die Pharmaindustrie verloren habe, nicht von dieser bezahlt werden könne, wenn es um den Landesausstellungspavillon ginge.

Damit verlor Heinrich Buchbinder eine wichtige Einnahmequelle. Und bis er zu einem angesehenen Spezialisten für Sicherheits- und Militärpolitik innerhalb der SPS werden sollte, sollten noch einige Jahre vergehen. Dennoch kam Buchbinder durch verschiedene kleine Anstellungen und die Gelder Stierlins über die Runden. Die meisten anderen Mitglieder der trotzkistischen Organisationen waren hingegen in normalen Arbeitsverhältnissen angestellt und arbeiteten in den von ihnen erlernten Berufen. Dies führte wiederum dazu, dass oftmals Zeit und Kraft fehlten, sich intensiver in politische Diskussionen einzubringen. Deshalb waren die trotzkistischen Organisationen in ihrer strategischen Ausrichtung und dem alltäglichen politischen Arbeiten sehr stark von einigen wenigen Personen abhängig, die einen großen Teil ihrer Zeit investierten. Dabei konnten sie, dank Hans Stierlin, auf verhältnismäßig große finanzielle Ressourcen zurückgreifen. Hans Stierlin finanzierte zum Teil die Vierte Internationale, das Arbeiterwort, Inserate und vermutlich auch weitere Auslagen der TrotzkistInnen. Außerdem war es den trotzkistischen Organisationen durch die stabile finanzielle Situation möglich, mit Buchbinder quasi einen bezahlten Sekretär für die politische Arbeit einzusetzen.

83 Ohne Autor: Der falsche Mann am falschen Ort, in: Neue Zürcher Zeitung, 05.09.1962.

84 Ohne Autor: Das Landesausstellungs-Gastspiel eines Trotzkisten, in: Der Bund, 09.11.1962.

